

den zeitgenössische theoretische Überlegungen. Danach führten die mit der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ einhergehenden Veränderungen und die Ausbildung der höfischen Kultur auch zu einer größeren Wertschätzung geistreicher Rede. Die schon bei Isidor von Sevilla mit der *urbanitas* verbundene *facetia* wurde u. a. über die Ethik Teil höfischer Praxis. Die Ironie, die mit dem Gegenteil des Gesagten arbeitet, darf dabei nicht als Lüge verstanden werden, vielmehr glaubte man, sie selbst in der Bibel zu finden. Für das anglonormannische England lassen sich ungeachtet der Hochschätzung der französischen *urbanitas* keine konkreten normannischen oder französischen Einflüsse ausmachen. Der dritte Teil ist der Darstellung gewitzter Rede in der Historiographie gewidmet. Diese entwickelt den *rex facetus* als idealen Herrscher, und auch für Klerus und Adel wurde geistreicher Witz mit der Tugend der Klugheit verbunden. Lachen konnte deeskalierend wirken, doch gab es auch Grenzen, die nur enge Vertraute (wie etwa Hugo von Lincoln im Austausch mit Heinrich II.) überschreiten durften. Die Wertschätzung von Witz und Ironie gelangte über Kathedralschulen und Ritterethos aus Frankreich nach England, und entsprechend wurde, wie der vierte Teil zeigt, die Zuschreibung von Witz zur kulturellen Aufwertung und zur Abgrenzung gegenüber Wales, Irland und Schottland genutzt. Im höfischen Umgang war nach dem fünften Teil die Anwendung von Ironie und Spott oft mit einem Hierarchiegefälle verbunden. Spott findet sich auch in Konfliktsituationen oder wurde zur Demütigung vor Hinrichtungen verwandt. Vorbilder dafür kamen aus der *Exempla*-Literatur, den Fürstenspiegeln oder selbst aus Predigten. Die beiden folgenden Teile setzen sich mit speziellen Textgattungen auseinander, der sechste mit Briefen als „schriftlich imaginierte[r] Face-to-Face-Interaktion“ (S. 211), der siebente mit dem schriftlich geführten Konflikt zwischen Gerald von Wales und Hubert Walter um das Bistum St. David's sowie mit der kritischen Abrechnung Walter Maps mit seinen gelehrten Zeitgenossen. In den Briefen wird eine vertrauensstiftende wie auch eine spirituelle Funktion von Witz und Ironie deutlich, in den Kontroversen um Gerald und Walter Map dienen sie zur Selbstinszenierung und Diffamierung der Gegner. Insgesamt versteht die Vf. ihre Quellen als „Speicher“ vergangener Mündlichkeit (S. 247), die sich etwa in der Kunst wiederfindet, in Kontroversen den Anderen „das Wort im Munde umzudrehen“. Mit Sprache konnte Überlegenheit kommuniziert werden, Witz und Ironie dienten zur Selbstaufwertung und zur Abgrenzung gegen andere. Die Arbeit bietet somit vielfältige, wenn auch nicht immer überraschende Einblicke in den Umgang der hochma. Menschen miteinander, die auf solider Quellengrundlage und mit Hilfe einer methodisch vorsichtigen Analyse erarbeitet wurden. Der interdisziplinäre Ansatz verbindet geschichts- und literaturwissenschaftliche Fragestellungen und wird so in beiden Fächern Interesse finden. Auf jeden Fall leistet die Arbeit einen Beitrag zu einem vertieften Verständnis der Kulturgeschichte des hochma. Englands.

Jürgen Sarnowsky

-----